

Bedrohung durch die Daker abgesichert werden, die „*montibus inhaerent*“ und deren schwer zugängliches Machtzentrum in den dakischen Burgen in den Südkarpaten lag. Ein Vergleich der Verbreitungskarten der spätlatènezeitlichen dakischen Keramik in Siebenbürgen (I. H. Crişan, *Ceramica daco-getică* [1968] Taf. 115) und der Tschernjachow-Sîntana de Mureş-Kultur in Rumänien (I. Ioniţă, *Arh. Moldovei* 4, 1966, 192 Fig. 1) läßt es kaum zweifelhaft erscheinen, wann und gegen wen die Wälle errichtet wurden.

Die Erdwälle in der Theißebene bilden nur die westliche Hälfte eines Wallsystems, das in der „Brazda lui Novac“ an der unteren Donau seine Fortsetzung hat. Es verläuft gleichfalls am Fuße der Karpatenvorhöhen von dem Eisernen Tor bei Turnu Severin bis in die Nähe des Karpatenbogens. Ebenso scheidet eine Datierung in das 2.–3. Jahrhundert aus, da es das Gebiet der Dacia Inferior, die Kleine Walachei, durchzieht. Auch für die Brazda vertritt man die Datierung in das 4. Jahrhundert, obwohl sie im Rücken der ungebärdigen Goten verlief, die nach dem Ausweis ihrer Gräberfelder bereits vor der Brazda bis an die Donau saßen (B. Mitrea u. C. Preda, *Necropole din secolul al IV^{lea} e. n. în Muntenia*. *Bibl. Arh.* 10 [1966] 382 Fig. 252). Es stellt sich gleichfalls die Frage, gegen welche Bedrohung aus den Karpatenwäldern und mit welchen Arbeitskräften man die Brazda im 4. Jahrhundert hätte graben können. Im 1. Jahrhundert bestand sehr wohl eine solche Gefahr, als die beiden Wallsysteme die römische Donaugrenze gegen die Daker abschirmten, deren Machtfülle die dakischen Burgen und die beiden Dakerkriege Trajans überzeugend vor Augen führen.

Für die möglichen Alternativen der Datierung der Erdwälle an der mittleren und unteren Donau wird man in beiden Fällen das Kräftepotential des römischen Reiches berücksichtigen müssen und die Frage stellen, gegen wen die Wälle Schutz bieten sollten. Im 4. Jahrhundert standen die eigentlichen Gegner, Sarmaten und Goten, bereits innerhalb der Wälle an der Donau.

Zweifellos läßt sich der Fragenkreis dieser Walllinien nicht in einer Besprechung klären. Den Verfassern gebührt aber uneingeschränkter Dank für die mühevollen Bestandsaufnahme der Erdwälle an der mittleren Donau, die wieder auf die Probleme dieser Verteidigungslinien aufmerksam macht und dazu anregt, ihre Datierung von neuem zu überdenken.

München

Kurt Horedt

Judit Topál, *The Southern Cemetery of Matrica* (Százhalombatta-Dunafüred). *Fontes Archaeologici Hungariae*. Akadémiai Kiadó, Budapest 1981. 105 Seiten, 4 Textabbildungen, 10 Fototafeln, 72 Tafeln und 1 Kartenbeilage.

Die römischen Kastellanlagen von Matrica, zwischen Aquincum und Intercisa an der Donau gelegen, sind durch neuere Grabungen nur in Teilen bekannt geworden. Nachgewiesen werden konnten das etwa 2,6 ha große Auxiliarkastell der hier seit Mark Aurel stehenden *cohors milliaria Maurorum*, das zunächst als Holz-Erde-, später als Steinanlage bestand sowie Teile eines zweiten, weiter südlich gelegenen wohl ebenfalls Holz-Erde-Kastells, dessen Größe und Datierung nicht zu ermitteln war. Im Norden und Süden des Kohortenkastells erstreckten sich Teile des Lagerdorfes, denen sich jeweils ein Gräberfeld anschloß.

Die Arbeit von Judit Topál behandelt das südliche Gräberfeld, das hier auf einem zur Donau-Aue nach Osten hin abfallenden Hang südlich des zweiten Kastells und westlich der in der Talaue vorbeiziehenden Römerstraße gelegen ist. Durch vereinzelte Fundbeobachtungen schon längere Zeit bekannt, wurde das Gräberfeld großflächig berührt durch Baumaßnahmen bei Errichtung von Öllagerbehältern, im Zuge derer – wie die Autorin bemerkt (S. 8) – etwa 800 bis 1000 Gräber der vollständigen Zerstörung anheimfielen. Nur

213 Grabstellen konnten systematisch beobachtet werden. Diese bilden die Grundlage der vorliegenden Arbeit.

Das in Englisch abgefaßte Werk – die Bearbeitung des englischen Textes erfolgte durch St. Johnson, London – gliedert sich in eine kurze Beschreibung der Forschungsgeschichte und der Ausgrabungen von 1971 bis 1974 (S.7–9). Als Textabbildungen sind hier stark schematisierte Pläne der Gesamtopographie des Kastellplatzes als auch der näheren Umgebung des Gräberfeldes eingefügt. Auf Seite 11 wird eine Erläuterung der Abkürzungen gegeben. Es folgt der Katalog der Gräber sowie der Streufunde (S.13–74). Der auswertende Teil des Buches beginnt mit der Darstellung der Grabsitten (S.75–81) und der Gräberausrichtung (S.82–83). Anschließend werden die Funde besprochen, wobei unterteilt wird in Terra sigillata (S.84–87), feine, gelbtonige Ware (S.88–89), graue rauhwandige Ware (S.89–90), Lampen (S.90–91), Glas (S.91–92), Metallfunde (S.93–95) und Münzen (S.95–97). Beschlossen wird dieser Teil mit einem Kapitel über die ethnische Komponente der im südlichen Gräberfeld von Matriza Bestatteten unter Berücksichtigung der Grabsteine (S.98–99) sowie mit einer Zusammenfassung (S.100). Dem Tafelteil ist eine Liste der verwendeten Abkürzungen (S.101–102), eine Bibliographie (S.103–105) sowie eine Symbolerläuterung des beiliegenden Gräberfeldplanes vorangestellt. Es folgen die Tafeln der Fotosowie der Grabinventarabbildungen; den letzteren ist ebenfalls eine Seite mit Siglen-erläuterungen vorgeschaltet.

Der dem Auswertungsteil vorangestellte Katalog der einzelnen Gräber beschreibt den Grabbefund sowie das Fundmaterial des jeweiligen Grabes. Dabei wird die Grabgrube ausführlicher beschrieben, doch vermißt man hier Angaben betreffs der Bestattungssitte, der Geschlechts- und Altersbestimmung (bei Brandgräbern) und der Datierung, bei Beschreibung der Fundstücke zuweilen die Bestimmung nach allbekannten Typen, so vor allem bei den Fibeln und Lampen sowie die Angabe der Faksimiles zu den Terra sigillata-Stempeln. Bei den Münzen wäre der Hinweis auf die Datierung und die Bestimmungsnummer nach RIC usw. sinnvoll gewesen. Mit diesen Zusätzen hätte der Katalog insgesamt stärkeren Informationswert erhalten.

Von den 213 aufgedeckten Gräbern waren 178 Brand- und 33 Körpergräber. Zwei Gräber ließen sich nicht einordnen. Bei den Brandgräbern unterscheidet die Verf. fünf Grabtypen. Die 90 Gräber des Grabtyps 1 waren in Grabgruben eingebracht, deren Wände und Böden bis zu 3 cm stark durch Feuer orangerot verbrannt und anschließend mit Lehm ausgekleidet waren. Weitere 44 Gräber des Grabtyps 2 zeigten ähnliches Aussehen, doch fehlte hier die Lehmauskleidung. Verf. sieht in der Ausfeuerung der Grabgruben „the result of some ritual purification“ (S.75). Lediglich bei drei Gräbern des zweiten Grabtyps wurden hölzerne, sargähnliche Einbauten gefunden. Die angetroffenen Knochenreste ließen auf eine symbolische Auslese des Leichenbrandes schließen. Dem einfachsten Grabtyp 3 konnten 23 Gräber zugeordnet werden. Bei ihnen waren Leichenbrandreste und Scheiterhaufenrückstände zusammen in eine einfache Grabgrube geschüttet worden. Diese Gräber, welche einer eigenen Bevölkerungsgruppe zugerechnet werden, fielen durch bescheidenere Inventare auf.

Sechs Gräber werden als *busta* und damit als vierter Grabtyp angesprochen, während Grabtyp 5 die Urnengräber umfaßt, welche lediglich mit vier Beispielen vorliegen. Bei einem Grab (Nr.128) handelt es sich nach Ansicht der Verf. um ein Ossuarium für zwei oder mehr Bestattungen. Elf Gräber waren wegen ihrer zumeist starken Zerstörung keinem der genannten Grabtypen zuzuordnen. Bei einigen Gräbern konnten Beigaben rituellen Charakters festgestellt werden, so etwa in Grab 37, wo ein Nagel unter einem Teller aufrecht stand oder in Grab 71, wo anstelle des Nagels ein Messer im Boden steckte. In den Gräbern 21 und 58 fanden sich Spenderöhren, die aus Imprexziegeln zusammengebaut waren.

Bei den Körpergräbern werden vier Grabtypen unterschieden. Grabtyp 1, durch 14 Bestattungen belegt, umfaßt einfache Grabgruben mit dem Skelett in gestreckter Lage. Bei Grabtyp 2 (fünf Gräber) ist das Skelett gekrümmt. Steinumstellte Grablagen stellen den Grabtyp 3 in sechs, Ziegelgräber den Grabtyp 4 in zwei Fällen dar. Sechs Gräber konnten auch hier nicht bestimmt werden. Alle Körpergräber fielen durch relative Beigabenarmut auf.

Die meisten Brandgräber waren in Nord-Süd-Richtung orientiert. Sie lagen damit im rechten Winkel zu der am südlichen Gräberfeld von Matrica vorbeiführenden Römerstraße. Die Ausrichtung beruht wohl auf topographischen Gegebenheiten. Die Körpergräber zeigen eine größere Vielfalt bei ihrer Orientierung. Ihre frühe Datierung belegt, daß solche Gräber nicht allein wegen ihres Grabtyps an das Ende des 3. und in das 4. Jahrhundert datiert werden dürfen. Lediglich die West-Ost-Orientierung auf dem Gräberfeld erscheint der Verf. für das 4. Jahrhundert charakteristisch.

Bei der Behandlung der Terra sigillata, die in 13% der Gräber vorkam, werden die Töpferstempel nach dem Oswaldschen Index bestimmt, wobei die dort genannten Datierungen übernommen werden. Bei der Ansprache der Terra sigillata-Formen wird auf Oswald-Pryce und Ludowici verwiesen und auch die hier angeführten Datierungen verwendet. Die Zeitangaben können deshalb in vielen Fällen nur als grobe Orientierung angesehen werden. Neuere Literatur, mit Vorlage von Terra sigillata-Material, war der Autorin offenbar nicht zugänglich.

Der Höhepunkt des Sigillata-Imports in Matrica liegt in trajanisch-hadrianischer bis antoninisch und spätantoninischer Zeit. Ab der Mitte bis zur zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts hört die Ausfuhr von Terra sigillata an den Donaulimesplatz auf.

Kleine Becher von dunkelrotbrauner oder grauer glänzender Oberfläche, wohl Ware mit Glanztonüberzug, werden als Importe aus dem Gebiet von Aquileia angesehen. Sie gehören an das Ende des 2. Jahrhunderts.

Unter der Bezeichnung „feine, gelbe Ware“ werden von der Autorin mehrere Formen zusammengefaßt. Hier finden sich die Terra sigillata-Imitationen (Drag. 32, 33, 37), gelbtonige, mit glatter Oberfläche versehene Topfformen, Ein- und Zweihenkelkrüge, Näpfe mit Horizontalrand und geknickter Wandung – als „carinated bowls“ bezeichnet – oder Schüsseln mit gerundeter Wandung, überfärbte Teller, Räucherkerleche sowie verschiedene Becherformen.

Bei der nächsten Keramikgruppe, der „grauen, grobtonigen Ware“, erscheinen weitmündige Töpfe, darunter Terra nigra-Imitationen, Deckel, Kannen, sog. „three-footed bowls“, bei denen nur in einem Fall sicher zu entscheiden ist, daß es sich um Schüsseln mit Füßen handeln soll; die übrigen benannten Stücke deuten eher auf einfache Napf- und Topfformen, Teller (d.h. Backplatten) sowie dünnwandige zylindrische Becher.

Die nächste Fundgruppe umfaßt die Lampen, welche in 110 Exemplaren aus dem Gräberfeld vorliegen. Davon sind 12 Bildlampen der Form Loeschcke IC. Die weiteren Stücke verteilen sich auf die Formen Loeschcke II, IB, X (mit 57 Stempeln, darunter 23mal Fortis) sowie Loeschcke VIII.

Bei den in 22 Fällen belegten Glasbeigaben handelt es sich neben den unguentaria und balsamaria bekannter Form um eine Merkurflasche der Form Isings 84, eine halbkugelige Schale mit am Fuß aufgelegter Zierleiste, eine weitere halbkugelige Schale der Form Isings 81 und das Bruchstück einer Flasche der Form Isings 67 sowie um einen Stengelfußbecher, der einer östlichen Glaswerkstatt zugeschrieben wird. Dazu kommen Melonenperlen aus Glasfluß. Verf. sieht in den Glasfunden von Matrica vor allem Erzeugnisse der aquilensischen Glaswerkstätten.

Die Metallfunde setzen sich aus einem Gladius, der sich nach Ansicht der Verf. als Altmaterialbeigabe in Grab 14 fand, aus verschiedenen Messerformen, Fibeln – darunter

Stücke, die germanischen Einfluß verraten – Beschlagteile eines Wehrgehänges, Börsenarmreifen sowie weiteren Toilettengeräten zusammen. Dazu kommen an Eisenteilen Beschläge, Schlüssel, Henkel, Nägel, Schuhnägel usw. vor.

Als Beinfund kann ein Kamm aus Grab 112 angeführt werden, der seiner Form nach ins 4. Jahrhundert datiert.

Die 58 Münzfunde, 48 aus Gräbern, 10 Streufunde, werden nach Grabnummern aufgeführt. Eine Tabelle nach Kaiser und Stückanzahl wäre hier anschaulicher gewesen. Der Schwerpunkt der Münzreihe liegt am Anfang des 2. Jahrhunderts. Die Münzreihe bricht nach der Mitte des 2. Jahrhunderts ab. Die aus wenigen Stücken bestehende Münzreihe des 3. Jahrhunderts endet mit Probus. Hier macht sich eine Lücke im Münzbestand bis zu den Konstantinen bemerkbar. In dieser Zeit wurde das nördliche Gräberfeld von Matriza benutzt. Die Bestattungen auf dem südlichen Gräberfeld setzen erst wieder in den 20er bzw. 30er Jahren des 4. Jahrhunderts ein.

In dem Kapitel über die ethnische Zusammensetzung der auf dem südlichen Gräberfeld von Matriza bestatteten Bevölkerung geht Verf. auf die verschiedenen Grabtypen ein. Sie sieht in diesen Anzeichen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, die auf dem Gräberfeld bestattet haben. Einheimischen, illyrischen Bevölkerungsteilen schreibt sie die mit Feuer „gereinigten“ und mit Lehm ausgekleideten Gräber zu, die einfachen Grabgruppen dagegen zeigten keltische Einflüsse, vielleicht vermischt mit einigen ostgermanischen Elementen, auf.

Die Grabsteine und Inschriftenbruchstücke weisen namentlich einen Publius Afranius Victor, Centurio der Cohors I Alpinorum, einen Saturninus . . . sowie einen Claudius Valerinus, entweder von der zweiten italischen Legion oder von der Cohors I Thracum aus. Die Cohors I Alpinorum ist wohl als weitere Besatzungstruppe von Matriza anzusehen. Hier könnte nach Ausweis der letzten Inschrift auch die Cohors I Thracum oder eine Vexillation der zweiten italischen Legion gestanden haben.

Zusammenfassend bemerkt die Autorin, daß das südliche Gräberfeld von Matriza aufgrund der Beigabefunde vom letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts bis zum Ende des 3. Jahrhunderts ohne bemerkenswerte Unterbrechung belegt wurde. Am Ende des 3. Jahrhunderts hat man offensichtlich die Brandbestattung aufgegeben, vermutlich sogar das Gräberfeld selbst nicht mehr belegt. Nach einer Belegungspause von annähernd 50 Jahren wurden ab der Mitte des 4. Jahrhunderts für etwa 20–30 Jahre weitere Bestattungen im südlichen Gräberfeld von Matriza vorgenommen. Mit Blick auf den Gräberfeldplan glaubt Verf. einige Grabgruppen feststellen zu können. Die Bestattungen wurden demnach an mehreren Stellen des Gräberfeldes gleichzeitig aufgenommen und die jeweiligen Parzellen von verschiedenen Generationen belegt. Die meisten Gräber des 2. Jahrhunderts fanden sich entlang der Limesstraße im südöstlichen Teil des Gräberfeldes, während sich die Körpergräber zumeist etwas weiter von der Straße entfernt im nordwestlichen Teil des Gräberfeldes antreffen ließen.

Das Buch läßt in exemplarischer Weise die Schwierigkeiten der Materialvorlage eines nur in Teilen ergrabenen Gräberfeldes erkennen. Die getroffenen Aussagen können nur bedingt verallgemeinert werden. Abgesehen von den editorischen Mängeln – beim Katalog fehlen die einer schnelleren Übersicht dienlichen Angaben, die Querverweise zwischen Katalogtext und Abbildungsteil sind in zahlreichen Fällen fehlerhaft, so die Numerierung der einzelnen Grabbeigaben, der Vermerk nach Zugehörigkeit zum Grabinventar oder nicht, und die für die Datierung des einzelnen Grabes entscheidenden Fundstücke werden nicht hervorgehoben – wäre es dem Buch sicherlich besser bekommen, wenn Verf. das südliche Gräberfeld von Matriza ausführlicher mit weiteren Gräberfeldern des Donaulimesgebietes verglichen hätte, dies besonders im Hinblick auf ethnische, soziale, chronologische und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen. Jeder aber, der sich einmal mit der Auf-

nahme und Vorlage eines unter schwierigen Verhältnissen ausgegrabenen Gräberfeldmaterials beschäftigt hat, weiß um die große Arbeit, die hinter einem solchen Buch steckt. Die vorliegende Publikation kann sicherlich in Verbindung mit den Materialvorlagen weiterer Gräberfelder aus dem Gebiet des Donaulimes als neuer Baustein dazu dienen, einmal eine detailliertere Zusammenfassung der Bestattungssitten in Pannonien vorzulegen.

Karlsruhe

Egon Schallmayer

Hermann Hinz, Die Grabungen auf dem Möhlenkamp von 1974–1979. Bosau. Untersuchungen einer Siedlungskammer in Ostholstein VI. Offa-Bücher Band 51, Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1983. 212 Seiten mit 147 Abbildungen und 3 Tafeln.

Dieser sechste Band der Bosau-Veröffentlichungsreihe umfaßt Bericht und Dokumentation zur letzten größeren Ausgrabung innerhalb der Bosauer Siedlungskammer, die offene Ansiedelung aus früh- bis spätslawischer Zeit auf der Flur Möhlenkamp/Vorderste Waade. Diese entsteht nördlich der Ringwallburg Bischofswarder auf einer fossilen Seeterrasse mit einer mittleren Seehöhe von 22,50 m NN (S. 8f. mit Abb. 1; S. 57). Die vorausgehenden Veröffentlichungen (Bosau Bd. I–V) erschienen von 1974 bis 1981 und behandeln zum einen die Siedlungskammer an sich, die Ausgrabungen im Dorf Bosau, die Ausgrabungen des Burgwalles, die historisch-geographischen Untersuchungen zur älteren Landschaftsentwicklung und die Ergebnisse der begleitenden, naturwissenschaftlichen Untersuchungen. In zwei abschließenden Monographien (Bosau Bd. VII und VIII) sollen zum einen eine Gesamtuntersuchung der slawischen Keramik und zum anderen die Zusammenfassung aller Ergebnisse sowie die daraus resultierenden neuen Fragen veröffentlicht werden (S. 7).

Der hier anzuzeigende Band ist in fünf größere Abschnitte zu unterteilen und am besten in dieser Weise zu benutzen, auch wenn das Inhaltsverzeichnis etwas anders gegliedert ist. Teil 1 behandelt in kurzer Übersicht die Quellen des Neolithikums und der jüngeren Bronzezeit (S. 11f.). Sie werden in dieser Besprechung deshalb weitgehend übergangen, weil sie teils bereits an anderer Stelle bekanntgegeben worden sind, teils noch der ausführlichen Veröffentlichung harren (S. 9 mit Anm. 8; S. 11: neolithische Siedelüberreste und Bestattungen). Trotzdem verdienen vor allem die Nachweise zur Besiedlung während der jüngeren Bronzezeit besonderes Interesse, ist doch diese Periode bislang noch immer weitgehend auf die Quellengruppen Grabfunde und Metalldeponierungen begründet. Ausdrücklich hinzuweisen ist auf die bei den Ausgrabungen auf Möhlenkamp angewandte Methode der Phosphatuntersuchungen (Beitrag R. Zölitz, Beigabenlose Körpergräber? Phosphatuntersuchungen an fraglichen Grabungsbefunden. S. 49–56). Denn deren Ergebnisse führen immerhin zu der Überlegung, ob archäologisch weder datierbare noch zu deutende Befunde aus Fläche 24 nicht beigabenlose Körperbestattungen des Jungneolithikums oder der älteren Bronzezeit anzeigen (S. 11; 49ff.; 99ff.). Es sollte sich heute inzwischen von selbst verstehen, daß bei planmäßigen Ausgrabungen neue Methoden der Ausgrabungstechnik und Befunddokumentation in vertretbarem Umfang stets mitangewendet werden, schon allein deshalb, um neue Methoden zu erproben und gegebenenfalls weiter zu entwickeln.

Teil 2 umfaßt die germanische Ansiedelung und Bestattungsplätze der Spätkaiserzeitphase und der Völkerwanderungszeit, insgesamt Befunde, die einen Zeitraum von wohl zwei bis drei Jahrhunderten umfassen (S. 13–29). In Teil 3 ist das slawische Dorf des 9.–12. Jahrhunderts behandelt (S. 30–46); die hochmittelalterlichen Funde (S. 47) sind dazu ebenso als ergänzender Anhang zu verstehen wie der Beitrag von Hans-Michael Kiefmann